

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N^o. 50.

Sonnabend, den 28. April

1888.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben weiland des Wötkermeisters **Karl Theodor Gross** hier, soll das zu dessen Nachlaß gehörige, auf Fol. 239 des Grund- und Hypotheken-Buches für **Eibenstock** eingetragene Hausgrundstück Nr. 249 des Brandcatasters, welches bei der Landes-Immobilien-Brandkasse mit 2460 Mark versichert ist, nebst dazu gehörigem Garten

Dienstag, den 1. Mai 1888, Vormittags 10 Uhr
öffentlich an unterzeichneter Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Versteigerungs-Bedingungen liegen an Gerichtsstelle zur Einsicht aus.
Eibenstock, den 19. April 1888.

Das Königliche Amtsgericht.
Beschl.

Hjm.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit nochmals an die Verichtigung des am 31. vorigen Monats fällig gewordenen

1. Termiues der diesjährigen Stadtanlagen

mit dem Bemerken erinnert, daß die Zwangsvollstreckung gegen die Säumigen nach Ablauf der vierwöchentlichen Frist sofort eingeleitet wird.

Eibenstock, am 26. April 1888.

Der Stadtrath.
Böcher.

G.

Zur allgemeinen Lage.

Wie der Frühling endlich seine Herrschaft in Wald und Feld zu befestigen beginnt, so macht sich auch auf dem Gebiete der allgemeinen Politik immer mehr der Eindruck geltend, daß die Erhaltung des Völkerfriedens der allen Mächten am schwersten wiegende Faktor sei. Es herrscht gegenwärtig auf diplomatischem Gebiete eine wohlthuende Ruhe, von der nur zu wünschen ist, daß sie keine trügerische sei. Im Hinblick auf die schwere Erkrankung Kaiser Friedrichs ist dieser Zustand doppelt erfreulich; es bleiben von dem hohen Kranken wenigstens diejenigen seelischen Erregungen fern, welche die Möglichkeit, zu dem Schwerte greifen zu müssen, stets hervorruft.

Daß dies in erster Linie der ungeschwächten Fortdauer des Friedens-Dreibundes zu danken ist, kann nicht geleugnet werden. Aber auch sonst treten Erscheinungen an den Tag, welche dem Frieden günstig sind. Die Reise der Königin Viktoria und die Zusammenkunft der Herrscherin Englands mit dem Könige von Italien, dem Kaiser von Oesterreich und dem deutschen Kaiser, haben zwar keine direkte politische Bedeutung; es genügt aber schon, daß durch die politische Lage jene drei Zusammenkünfte möglich geworden sind. Die englische Politik ist eine kaufmännisch vorsichtige; sie verbindet sich dem Dreibunde gegenüber zu nichts, sympathisirt aber mit dessen friedlichen Absichten. England selbst ist nicht bedroht und wo seine Interessen allenfalls bedroht erscheinen — nämlich im Mitteländischen Meere — da hat es durch Verabredungen mit anderen Mächten, in diesem Falle mit Oesterreich und Italien, seine Stellung befestigt.

Frankreich ist ohne jedes Bündniß; kein Staat denkt daran, Frankreich anzugreifen, keiner wird sich in die inneren Verhältnisse dieses Landes einmischen. Stellt es die Monarchie wieder her — gut; errichtet es die radikale Republik — auch gut; kann sich die gegenwärtige Verfassung behaupten — vielleicht noch besser. Ein Einfluß wird von außen her auf die Gestaltung dieser Dinge nicht versucht.

Rußland ist weniger isolirt, als Frankreich. Es braucht nur ernstlich zu wollen und es hat einen aufrichtigen Freund, nämlich Deutschland. Damit ist keineswegs gesagt, daß sich die Deutschen für russische Zustände erwärmen könnten. Das ist aber auch gar nicht nöthig: Die deutsche Politik fordert gar nichts weiter, als gegenseitige Verständigung über streitige Fragen und Aufrechterhaltung der bestehenden Verträge. Was die ideal angelegte „Friedens- und Freiheitsliga“ durch Resolutionen und gute Rathschläge an die Mächte dieser Erde anstrebt, das will auch die „deutsche Politik“, welche Bezeichnung sich immer mehr als „Friedensbestrebungen“ herausbildet. Auch Rußland ist seiner Finanzschwierigkeiten wegen des Friedens sehr bedürftig, will aber trotzdem auf sein stets gehabtes Ziel — die Besitznahme von Konstantinopel — nicht verzichten, will auf dem Wege zu diesem Ziel nie einen Schritt zurückthun.

Daher das zähe Festhalten Rußlands an seinen Forderungen bezüglich Bulgariens. Man hat seit dem Schritte der Pforte, wodurch die Regierung des Prinzen Ferdinand für ungesetzlich erklärt wird, nichts weiter von Verhandlungen oder diplomatischen Aktionen nach dieser Richtung hin gehört. Die Regierung Bulgariens hat das betreffende Schreiben des Groß-

wesiers einfach zu den Alten gelegt und in Bulgarien und Ostrumelien selbst hat jene Ungesetzlichkeitserklärung weiter keine Folgen gehabt. Man würde jedoch sehlgreifen, wenn man annehmen wollte, Rußland sehe endlich die Nutzlosigkeit seines Bestrebens ein und werde Bulgarien sich selbst überlassen. Rußland vermag da nur augenblicklich nichts zu thun und rückt auf eine andere Stelle des politischen Schachbrettes, nämlich in Polen. Es will seine Truppen dort bis auf 300,000 Mann bringen und die österreichischen Offiziere haben erklärt, darin nichts schlimmes finden zu können, nur müsse Oesterreich gleichfalls seine Grenzbesetzung verstärken.

Da Oesterreich selber diese Vorgänge in ruhiger Weise beurtheilt, so hat auch Deutschland keine Ursache, sich erregt zu zeigen und so bilden auch die russischen Truppenverschiebungen keinen Anlaß, die allgemein friedlichen Aussichten für gefährdet zu achten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Befinden Sr. Maj. des Kaisers zeigt eine deutlich erkennbare Reizung zu langsam fortschreitender Besserung. Das Fieber fällt in den letzten Tagen stetig ab und zeigte am Donnerstag nur 38 Grad. Die Aerzte hoffen auf einen weiteren Abfall in Anbetracht der objektiven Erscheinungen in den letzten Tagen und besonders der Rückkehr des Appetits. Die bisherige, ziemlich reichliche Nahrungsaufnahme geschah nämlich auf dringendes Anrathen der Aerzte und hatte gute Dienste gethan. Die jetzt eingetretene eigene Reizung zur Speisenaufnahme ist ein erfreuliches Zeichen. Trotzdem meint die „Nordb. Allg. Ztg.“, muß die Situation mit Vorsicht beurtheilt werden. Die Gemüthsbewegung infolge des hohen Besuches hat bisher einen üblen Einfluß nicht gezeigt.

— Schon mehrere Male seit des Kaisers Aufenthalt in Charlottenburg und auch in der jüngsten Zeit ist der Auswurf des Patienten mikroskopisch untersucht worden. Die Resultate dieser Untersuchung decken sich genau mit den von Professor Waldeyer seiner Zeit in San Remo gewonnenen. Ueber die Natur des Grundleidens kann also keinerlei Zweifel mehr bestehen, und an dem Ernst der Gesamtsituation wird auch durch die jetzt eingetretene Pause der Besserung und Erleichterung nichts geändert.

— Bei dem letzten Empfang des Reichskanzlers Fürsten Bismarck im Krankenzimmer des Kaisers, soll es sich, wie aus guter Quelle verlautet, um eine Reihe bestimmter letzter Willensäußerungen des Fürsten Bismarck gehandelt haben, die in die Hände des Fürsten Bismarck gelegt wurden. Auf zehn Minuten mußten alle Anwesenden das Zimmer verlassen. Nur der Kaiser und Bismarck blieben allein, nachdem letzterer den Kranken auf seinem Lager hatte aufrichten helfen. Bald darauf trat Fürst Bismarck mit tiefer Ergriffenheit in den Zügen aus dem Krankenzimmer und hielt in der Hand eine Anzahl vom Kaiser beschriebener Zettel, die er sorgfältig einsteckte, während sonst solche Zettel nach der Lektüre sofort in Gegenwart des Kaisers vernichtet werden müssen. Als später die Umgebung wieder eintrat, flüsterte der Kaiser gelegentlich: „Es ist gut, jetzt ist Alles geordnet.“ Später schrieb er noch einige kurze Handbills.

— Die Königin Viktoria von England, die Prinzessin Beatrice und der Prinz Battenberg sind Donnerstag Abend 7 Uhr 25 Min. von Berlin abgereist. Die Kaiserin, das Kronprinzliche Paar, sowie die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses, begleiteten sie bis zum Bahnhof, wo ein ebenso herzlicher als ergreifender Abschied stattfand. — Der Kronprinz geleitete die Königin zum Salonwagen. Die versammelte Menge begrüßte sie mit sympathischen Zurufen.

— Kaiser Friedrich hat am Sonntag die Ernennung des Staatssekretärs im auswärtigen Amt, des Grafen Herbert Bismarck, zum preussischen Staatsminister vollzogen. Die Vorgänger des Grafen Herbert Bismarck in dessen Reichsamt, die Reichskanzleramts-Präsidenten Dr. Delbrück und Hoffmann, die Staatssekretäre von Bülow und Graf Hatzfeld, waren sämtlich gleichzeitig preussische Staatsminister, zumeist ohne Portefeuille. Auch Graf Herbert Bismarck scheint Minister ohne Portefeuille, vorläufig wenigstens, bleiben zu sollen. Ein valantes Ressort ist nicht vorhanden, eine Bilanz, die für den Grafen Herbert Bismarck geeignet wäre, tritt wohl auch in nächster Zeit nicht ein. Daß gleichzeitig nahe Verwandte im preussischen Ministerium sitzen, ist etwas neues; jedenfalls sind Vater und Sohn in Preußen bisher noch nicht gleichzeitig Minister gewesen. Die Ernennung des Grafen Herbert Bismarck zum preussischen Staatsminister beweist unter allen Umständen, daß von einer Kanzlerkrise in keiner Weise mehr die Rede sein kann.

— Die von dem preussischen Minister des Innern entworfene Darstellung von dem Hergang bei den Ueberschwemmungen rollt die düsteren Bilder der Noth und des Elends, das die Hochwasser über blühende Gegenden unseres Vaterlandes gebracht, noch einmal vor unseren Augen auf. Es wäre wünschenswerth, wenn sich daran eine offizielle Darstellung über die Hülfeleistungen, welche unsere braven Truppen bei der Wassernoth gebracht, anschließen würde. In den überschwemmten Ortschaften selbst ist man des Lobes und Dankes voll über die aufopfernde, edelmüthige Haltung, die Offiziere und Mannschaften in schönem Wettstreit beim Rettungswerke an den Tag gelegt. Es klingt wie eine Uebertreibung, ist aber die reine Wahrheit, daß in den Elb-Niederungen Hunderte von Bedrohten ihre Rettung vom Tode lediglich der Unerschrockenheit und dem Muthe unserer Pioniere zu verdanken haben, die die eigene Gesundheit und das eigene Leben nicht achtend — einer der Braven, der Pionier Grzonka hat seine Kühnheit bekanntlich mit dem Leben bezahlen müssen — durch Schneestürme, Eis und Wassermassen sich hindurcharbeiteten, wo immer Gefährdete ihrer Hülfe bedürftig waren. Hier sind kühne Thaten vollbracht worden, von Offizieren wie von Soldaten, die sich den Auszeichnungen im Felde getrost zur Seite stellen lassen, ja die in gewisser Beziehung vielleicht noch höher zu stellen sind. Im Kriege winken Orden und ehrenvolle Auszeichnungen dem Tapferen. Wer bei Gefahren, wie sie jetzt durch elementare Ereignisse unser Vaterland bedroht, als braver Soldat seine „Pflicht und Schuldigkeit“ thut, der hat kaum etwas Anderes zu erwarten als den Dank derer, denen er Hilfe gebracht, und das eigene Bewußtsein, ein gutes Werk verrichtet zu haben. Schon der Großherzog von Hessen erkannte indessen an, daß diese friedlichen Heldenthaten nicht minder Auszeichnung

verdienten, wie Tapferkeit vor dem Feinde, indem er als Anerkennung für Hülfeleistungen der Truppen bei der Wasserfahrt im Jahre 1882/83 ein besonderes silbernes Ehrenzeichen stiftete. So sollte jetzt durch eine offizielle Darstellung der Hülfeleistungen unserer Truppen bei den gegenwärtigen Ueberschwemmungen den Verdiensten und der heldenmüthigen Aufopferung derselben ein bleibendes Gedächtniß gesichert werden.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 25. April. In welchem Maße der menschenfreundliche und landsmannschaftliche Sinn aus Anlaß der jüngsten Ueberschwemmungs-Katastrophe auch unter den Deutschen im fernem Ausland sich kundgibt, davon kommt heute ein hocherfreulicher Beweis in Gestalt einer Zuschrift des Vorsitzenden des Bezirksvereins Algier, vom Deutschen Rellnerbund in Leipzig, Herrn Sufemühl im Hotel Continental zu Algier, welcher eine Postanweisung in Höhe von 55 Francs beigefügt war. Diese Summe stellt das Ergebnis einer Sammlung dar, welche unter den Mitgliedern des gedachten Bezirksvereins in Algier für die Ueberschwemmten veranstaltet worden ist. Wir sagen den Landesleuten in Nordafrika für die Gabe und zugleich für die in ihrem Schreiben und ausgedrückten freundlichen Empfindungen besten Dank.

— Am Dienstag ereignete sich in Leipzig in der Zeitungsstraße ein schrecklicher Vorfall. Eine daselbst in einer 4. Etage wohnhafte Maurerkehefrau hatte eben den Kinderwagen herunter vor die Hausthür geschafft und wollte nun ihren einjährigen Knaben herunterholen, den sie einstweilen oben in der Wohnung auf den Fußboden niedergelegt hatte. Das Kind war fort. Es war nach dem Fenster der Dachkammer gerutscht und über die ganz niedere Brüstung zum Fenster hinausgestürzt. Die unglückliche Mutter begriff sofort was geschehen und eilte die vier Treppen wieder hinab, hoffend, der Kleine sei vielleicht aufgefangen oder sonstwie vor tödtlicher Wirkung seines furchtbaren Sturzes bewahrt worden. Aber nein. Da lag das Kind jämmerlich zerfchmettert todt da und rings umher standen Menschen. Die Mutter verfiel bei diesem Anblick sofort in heftige Krämpfe.

— Die Trichinosis sucht in Schedewitz, Niederplanitz, wie im Zwickauer Stadttheil Neudorf immer mehr Personen heim. Insgesamt dürften jetzt gegen 80 Personen von dieser Krankheit befallen sein. In manchen Familien liegen 4 und mehr Kinder krank darnieder. Bei allen Erkrankten sind die charakteristischen Merkmale, Abspannung, Muskelschmerz, Geduntheit des Gesichts, Hervortreten der Augen, vorhanden. Glücklicherweise ist auch jetzt keinerlei Befürchtung für einen schweren Ausgang der Krankheitsfälle vorhanden. Verschiedene Kranke befinden sich bereits auf dem Wege der Genesung. Die Krankheit trat bei Vielen ein nach dem Genuß rohen Specks, rohen gehackten Schweinefleisches und halbgeräucherter Bratwürst.

— In allernächster Zeit wird Zittau um drei werthvolle Monumente reicher sein. Außer der im August projektirten Aufstellung des Heinrich Marschner-Denkmal und der späteren Errichtung der historischen Brunnenstatue der Tiedge-Stiftung tritt nunmehr die Aufstellung der Christusstatue in der St. Johannis-Kirche in den Vordergrund.

— Das thörichte „Ausstechen“ der Kutscher hat in Oberdorsdorf bei Zittau ein Menschenleben gekostet. Unweit der Kirche überfuhr der Kutscher eines Zittauer Lohnfuhrwerkes ein Kind, welches von der Mutter geführt, auf dem Fußwege dahinschritt. Ein Rad des Wagens ging über Kopf und Hals des bedauernswerthen Kindes, welches alsbald darauf in Folge der erlittenen Verletzungen starb.

— Barackenlager Zeithain, 24. April. Wie alljährlich, wurde auch in diesem Jahre der Geburtstag Sr. Maj. des Königs vom 5. Infanterieregiment Nr. 104 in fröhlicher und echt soldatischer Weise gefeiert; die gestrige Feier aber wird gewiß jedem Soldaten eine besonders schöne Erinnerung bleiben. Der große Schießplatz und auch die Räumlichkeiten innerhalb des Lagers boten zu den Festlichkeiten und Vergnügungen die schönsten Plätze, dieselben wurden auch in ausgedehntester Weise ausgenutzt. Schon einige Tage vor der eigentlichen Feier gingen die Soldaten zu Schaaren in die Umgegend, um frische Tannenweige und sonstige zum Schmücken der Baracken brauchbare Sträucher herbeizuschaffen. Am Sonntag begann das Schmücken und nach kurzer Zeit prangten die Baracken im schönsten Grün. Girlanden, Kränze, Bannern, Transparente und dergleichen mehr wurden angebracht, und jeder einzelne Mann war bemüht, die Ausschmückung des Lagers recht schön zu machen; auch einige Ehrenposten wurden errichtet und mit entsprechenden Bannern und Transparenten geziert. Am Montag Morgen eröffnete die Regimentsmusik mit einer Parade die Feier, dann fand um 12 Uhr auf dem Schießplatz eine glänzende Parade statt, zu welcher sich sehr viele Zuschauer aus der Umgegend eingefunden hatten. Für die Mannschaften begann dann Nachmittags die eigentliche Feier. Gleich nach Mittag zogen mehrere Compagnien mit Musik hinaus auf den großen Platz, wohin sodann die übrigen Compagnien folgten. An Bier und Cigarren, von den Herren Compagnieführern in genügender Weise gesendet, fehlte es nicht. In kurzer Zeit entwickelte sich ein reges Leben. Alle Arten Spiele, turnerische Uebungen, Wettlaufen, Springen u. s. w. wurden veranstaltet. Bei einigen Compagnien hatten sich Leute als Elefanten verkleidet, auf denen ein Clown seine Produktionen zur größten Heiterkeit aller Zuschauer ausführte. Ein kleiner Regenschauer trieb die Festtheilnehmer leider in's Lager zurück, doch that dies der Festfreude keinen Abbruch. Ein förmlicher Wettstreit, sich gegenseitig zu amüsiren, entstand unter den Mannschaften der verschiedenen Compagnien. So z. B. hatten sich die Leute einer Compagnie durch Bemalen und Auspugen mit

Gegenständen aller Art kostümirte, mit Besen und Kohlenstaubein bemalt und zogen dann, indem Einer auf des Andern Schulter ritt, durch das ganze Lager, umschwärmt von Hunderten schaulustiger Kameraden. Ein weißer Elefant mit schwarzem Rüssel bildete den Schluß dieses Triumphzuges. Vor dem Offizierskasino veranstaltete der Zug einen Paradezug, und auch die Herren Offiziere ergötzen sich bei diesem komischen Schauspiel. Bei einer anderen Compagnie hatten die Mannschaften in einem geräumigen Waschhaus ein Theater gebaut. In der Mitte des Lokales war ein gedeckter Tisch als Ehrenstafel für die eingeladenen Herren Offiziere aufgestellt. Dieselben waren der Einladung auf das Bereitwilligste nachgekommen und auch der Herr Regiments- und die Herren Bataillonscommandeure beehrten die Compagnie mit ihrem Besuch. Die Vorträge der einzelnen Leute wurden durch stürmischen Beifall reichlich belohnt. Kriegerische Gruppen, als lebende Bilder dargestellt und mit bengalischem Feuer beleuchtet, fanden wohlverdienten Beifall. Ein von einem Soldaten der Compagnie selbst gefertigtes Gedicht „Der Sommer in Zeithain“ rief allgemeine Heiterkeit hervor. In Trinksprüchen, Gesängen u. s. fehlte es nicht. Auf Anregung des Compagnieführers wurde eine Sammlung zum Besten der Ueberschwemmten in Norddeutschland veranstaltet, welche den Betrag von über zwölf Mark ergab. Ein jeder Soldat hat freudigen Herzens sein Scherflein gegeben und bewiesen, daß er auch Gefühl hat für seine leidenden und schwer bedrängten Mitmenschen. Der Betrag dieser Sammlung wurde der Expedition des „Chemnitzer Tageblattes“ übermitteln. Auch bei anderen Compagnien war die Feier eine allgemeine und durch keinen Miston ist dieses Fest gestört worden.

Bermischte Nachrichten.

— Durch Breslau sind in den letzten Wochen 12,465 schlesische Arbeiter und Arbeiterinnen gezogen, um in Sachsen und Braunschweig zu arbeiten. Die „Schles. Ztg.“ bemerkt zu dieser ihr nicht unbedenklich vorkommenden Erscheinung: „Es würde von Werth sein, wenn eine amtliche Untersuchung sicheren Aufschluß darüber böte, welches der Nutzen und welches der Schaden ist, der der Allgemeinheit aus den immer mehr zunehmenden Arbeiterwanderungen erwächst. Ob der in der Ermäßigung der Fahrpreise gebotene Vortheil den wandernden Arbeitern und den mitteldeutschen Landwirthen in der That zufließt, oder ob er nicht vielmehr in den Taschen von Agenten zurückgehalten wird, müßte gleichfalls noch näher untersucht werden.“

— Triest. Beim Abladen von Baumwolle von dem aus Indien hier angekommenen Schiffsdampfer „Lucifer“ wurde in einem Ballen der Leichnam einer jungen Regerin gefunden. Derselbe war so gut in Baumwolle eingehüllt, daß trotz der mehrmonatlichen Seereise keine Spuren von Verwesung an ihm gefunden wurden. Ebenso konnte bisher keine Spur einer Verwundung konstatiert werden, so daß man bis zur Stunde über den eigenthümlichen Fund der Leiche völlig im Unklaren ist.

— Ein zerbrochenes Goldstück. Eine oberlausitzer Firma sandte ein zerbrochenes Zehnmarkstück an das kgl. württembergische Münzamt in Stuttgart mit dem Ersuchen ein, dasselbe umzutauschen. Sie erhielt folgenden Bescheid: „Anliegend folgt eine gute Krone zurück. Schicken Sie künftig derartige Stücke an das Münzamt dorten; denn es ist gleich, ob der König von Sachsen, von Württemberg oder ein anderer Regent darauf ist. Sämmtliches Geld wird auf Reichthum geprägt und ist Reichsgeld. Deshalb ist auch jede Münzklasse verbunden, sie einzulösen und an das Münzmetall-Depot des deutschen Reichs in Berlin abzuliefern. Nur gewaltsam beschädigte oder im Gewicht verringerte Stücke werden nicht voll, sondern nur zum Metallwerth eingelöst. Bei dem überschrittenen Stück liegt keine gewaltsame Beschädigung vor; jenes Gold, aus dem derartige Stücke geprägt sind, war etwas zu spröde, deshalb haben manche Stücke unter dem Prägestempel schon Schaden genommen, werden anfänglich infolge eines verborgenen Risses klanglos und brechen früher oder später. Königlich württembergische Münzkasse.“

— Del aus Tannennadeln. Die Verwertung von Tannennadeln hat nach Berichten von Colonies und India in Süd-Canada einen großen Umfang gewonnen. Man gewinnt aus ihnen ein Del, dem schätzenswerthe medizinische Eigenschaften nachgerühmt werden, sodann Tannennolle, die gebleicht, gefärbt und gewebt einen als Teppichfutter recht beliebt gewordenen Stoff giebt, der gleichzeitig als Mottenvertilger gerühmt wird. Aus der Tannenwolle werden auch billige Matten hergestellt, die sich für Borräume, Treppenhäuser, Kirchen, Bureau Räume u. s. eignen. Bei der Unerforschlichkeit des Materials ist vorauszusetzen, daß die Fabrikate auch bei uns massenhaft in Gebrauch kommen werden. Ihre Anfertigung wird dann auch bei uns nicht auf sich warten lassen.

— Das ergreifende Bild einer Kindesrettung durch einen Hund boten am Mittwoch Nachmittag den Spaziergängern die ehemaligen Petrikirchweiesen im Stadtpark bei Treptow in der Nähe von Berlin. Ein großer Hund, einem sich ebenfalls dort ergehenden Herrn gehörig, sprang, wie die „V. Z.“ berichtet, plötzlich anscheinend ohne Veranlassung ins Wasser und schwamm auf einen Kahn los, der unweit des Ufers vor Anker lag. Hier tauchte das Thier unter und kam erst nach geraumer Zeit wieder zum Vorschein, einen dunkeln Gegenstand im Mause haltend. Jetzt kamen, auf das Geschrei der Leute am Ufer, die Schiffer des Kahns an Deck und bemerkten, daß der Hund ihr Kind, ein 4-jähriges Mädchen, das unbedacht auf dem Kahne spielte, gerettet hatte. Das Kind war ins Wasser gefallen, was nur allein von dem Hunde bemerkt worden war, der sich sofort an

das Rettungswerk gemacht und dasselbe glücklich vollbracht hatte.

— Daß weibliche Schönheit ganz und gar Geschmackssache und der Geschmack sehr verschieden ist, erhellet aus nachstehenden Thatfachen. In Europa findet man die weißen Zähne schön, in Japan die gelben, in Indien die rothen; bei uns trachten die Frauen, wie Milch und Blut zu erscheinen, in Grönland streichen sie sich blau und grün, in Rußland fast weiß an. In Persien gilt die gebogene, in Syri die eingedrückte Nase, in Rußland bewundert man die genial aufgestülpte, in Indien die Adlernase. In England liebt man die hohen, schlanken, in Frankreich die kleinen, zierlichen, in der Türkei die mit Embonpoint gesegneten Gestalten; auch in Oesterreich macht sich nach dieser Richtung hin manchmal eine türkische Anwendung geltend, aber die Schönen, in „Cis- und Trans-“ wissen, wie Kenner behaupten, das durch gute Mehlspeisen und bequeme Lebensweise erzeugte Zuviel zu formen, während die Türkin sich, ohne unschön zu sein, keinerlei Zwang aufzuerlegen braucht. — Im civilisirten Europa gelten die braunen, schwarzen, blonden Haare, auf den Mariannen-Inseln die weißen, in der Türkei die rothen, in Scandinavien die aschgrauen. — Wage angesichts solcher Verschiedenheiten noch Jemand von einem internationalen Normal-Schönheitsbegriff zu sprechen!

— Die Schönheit als Familieneigenthum. Der Inhaber einer der feinsten Restaurationen in Reutlingen beabsichtigte eine neue Wäffeldame zu engagiren, ließ sich aber, durch Erfahrungen gewarnt, von den auf seine Annonce sich zahlreich meldenden Candidatinnen zunächst Photographien einsenden. Unter den Bildern befand sich nun das eines dem Augenschein nach noch sehr jungen, aber bildsauberen Mädchens und da auch die von demselben gemachten Ansprache annehmbar erschienen, so wurde Fräulein Anna S. engagirt. Am festgesetzten Tage traf die Erwartete nicht verschleiert pünktlich ein, wie aber ersah der Wirth, als die Schöne die neidische Hülle zurückschlug und ihm ein etwa 30-jähriges, durchaus verblühtes Gesicht präsentirte. Natürlich kam es zu Erklärungen, Ausflüchten auf der einen und Drohungen auf der anderen Seite, bis die Dame endlich zugestand, daß das eingesandte Bild gar nicht von ihrer eigenen werthen Persönlichkeit, sondern das einer 17-jährigen Schwester sei. „Aber,“ fügte sie entschuldigend hinzu, „es ist doch meine leibliche Schwester, und die Schönheit ist doch Familieneigenthum.“ Der Restaurateur vermochte sich leider dieser jedenfalls originellen Logik nicht anzuschließen, und die moderne Hebe mußte, ohne in Thätigkeit getreten zu sein, sein Haus wieder verlassen.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenshock vom 22. bis 28. April 1888.

Aufgeboren: 18) Guido Max Sternkopf, Lehrer hier, ehel. Sohn des weil. Friedrich Richard Sternkopf, anf. Eisenhiesler in Rittergrün und Anna Amalie Rein in Rittergrün, ehel. Tochter des Hermann Robert Rein, Schmiedemeisters ebendasselbst. 19) Emil Gust Säß, Handarbeiter hier, ehel. Sohn des Ernst Ludwig Säß, Handarbeiters hier und Friederike Albine Hufschneuter hier, ehel. Tochter des Gottlob Heinrich August Hufschneuter, Handarbeiters hier. 20) Ernst Ferdinand Ullmann, Aufschreiber in Wolfgrün, ehel. Sohn des Karl Ludwig Ferdinand Ullmann, Schuhmachermeysters in Obersachsenfeld und Erna Ganska Viertel in Obersachsenfeld, ehel. Tochter des weil. Friedrich Cornelius Viertel, Erbgerichtsbesizers in Wittweiba. 21) Emil Kändler, Bergarbeiter in Lugau, ehel. Sohn des weil. Hermann Friedrich Kändler, Schuhmachermeysters hier und Auguste Ida verm. Ritich geb. Kuerdwalb ebendasselbst, ehel. Tochter des weil. Karl Gottlob Kuerdwalb, Strumpfwirkermeisters, in Ursprung.

Getraut: 15) Gottfried Paul Seibel, Schriftsetzer in Leipzig mit Hedwig Pauline geb. Dörfel ebendasselbst. 16) August Friedrich Siegel, Gasarbeiter hier mit Anna Emilie geb. Reichelt hier. 17) Hermann William Graupner, Waldarbeiter hier mit Hulda Wilhelmine geb. Zeiger hier. 18) Friedrich Walther Bley, 91) Fritz Friedrich Reichner, 92) Lisa Johanne Busch, unebel.

Begraben: 71) Gottfried Ludwig, ehel. Sohn des Heinrich Ludwig Bräuner, Fabrikarbeiters hier, 8 Monate 26 Tage. 72) Martha Olga, ehel. Tochter des Gustav Emil Renf, Maschinenführers hier, 6 Monate 26 Tage. 73) Marie Hulda, ehel. Tochter des Karl Richard Strobel, anf. Vb. und Handelmanns hier, 1 Monat 26 Tage. 74) Max Eugen, ehel. Sohn des Albert Jugelt, Maurers hier, 8 Monate 24 Tage.

Am Sonntage Cantate: Vorm. Predigtzeit: Apokal. 4, 12. Herr Diac. Schulze. Nachm. Besondere. Die Beichtsprache hält Dr. Diac. Schulze. Mittwochs von Königs Geburtstag. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in Widdenthal. Offenb. Joh. 21, 4. Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 29. April (Dom. Cantate). Vorm. 8 Uhr Beichte u. Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Besondere.

Chemnitzer Marktpreise vom 25. April 1888.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 40 Pf.	bis 9 Mt. 80 Pf.	pr. 50 Rilo
• sächsl. gelb u. weiß	9	—	9 45
• amerikanischer	—	—	—
Roggen preussischer	6	35	6 50
• sächslischer	6	10	6 20
• fremder	—	—	—
Braugerste	7	25	8 25
Futtergerste	6	—	6 50
Hafers, sächslischer	6	25	6 80
Rohrweizen	7	50	9
Mehl- u. Futtererbsen	6	50	7
Heu	3	—	4
Stroh	2	—	3
Kartoffeln	2	20	2 60
Butter	1	80	2 60

Bekanntmachung.

Die Maurer-, Zimmerer-, Steinmetz-, Schieferdecker-, Tischler-, Schlosser-, Glaser-, sowie Maler- und Anstreicher-Arbeiten beim **Ambau des hiesigen Schulhauses** sollen an den Mindestfordernden vergeben werden. Darauf reflectirende, leistungsfähige Bewerber haben ihre Anschläge bis zum

12. Mai a. c.

versiegelt an den unterzeichneten Schulvorstand gelangen zu lassen.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete. Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten.

Wildenthal, den 26. April 1888. **Der Schulvorstand.**
Ott.



Achtung auf Schutzmarke „Globus“.
Es liegt in Jedermanns eigenem Interesse, der meine anerkannt vorzügliche **Metall-Putzpomade** in großen Dosen à 10 Pf. benutzen will, beim Einkauf auf die, jeder Dose aufgedruckte Schutzmarke „Globus“ zu achten. Vorrätig in den meisten Geschäften.
Fritz Schulz jun., Leipzig.

Hausverkauf.

Fortzugshalber bin ich geneigt, mein neues und massiv gebautes **Wirthschaftshaus** mit 5 Acker-Feld und Wiese, nebst sämmtlichem Inventar zu verkaufen. **Friedrich Klötzer** in Schönbeide, Schädlichsberg 8/10.

Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in den modernsten Farben, mit Raupennaht und Patentverschlüssen, empfehle in allen Größen und bedeutender Auswahl zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß sofort.

Handschuhfabrik von

Aug. Edelmann,
Brühl 343.

Einkauf von Zidelfellen zu höchsten Preisen. Putz- u. Pfasterleder stets am Lager. **D. Ob.**

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einfaß, sowie kleidungsfähige **Kragen, Manschetten u. Chemisets.** Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Birkenbalsamseife

von **Bergmann & Co.** in Dresden ist durch ihre eigenartige Composition die **einzige Seife**, welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Cigarren Cigaretten

Türkische Tabacke

empfehle in guter Qualität

Albin Eberwein.

Superfeinstes neues

Nizzaer Provenceroil (Huile Vièrgè)

empfehle **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Prima Apfelwein

empfehle **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Stroh Hüte

für Herren und Knaben in den neuesten Façons empfiehlt

G. A. Nötzli.

Völlig gesund. Grünstadt. Mit dankbarem Herzen theile ich Ihnen mit, daß der Gesundheits-Kräuter-Honig von **C. Lück** in Colberg bei meinem Lungenkatarrh von überraschender Wirkung gewesen ist, denn seitdem bin ich völlig gesund und empfehle den Honig Jedermann als sehr wirksam und heilkräftig. Gustav Schneider. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1.75 und 3.50 in Eibenstock bei Apotheker **G. Fischer.**

MEY's berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.



HERZOG
Dtsd. M. —85.



FRANKLIN
Dtsd. M. —80.



LINCOLN B
Dtsd. M. —55.



WAGNER
Dtsd.-Paar M. 1.20.

Fabriklager von **Mey's Stoffkragen** in **Eibenstock**

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom
Versand-Geschäft **MEY & EDLICH**, Plagwitz-Leipzig.

Kleiderhalter,

Zeitungshalter, Handtuchhalter, Schlüsselhalter, Eckbretchen, Consolen, Notenständer, Schlüsselschränke, Cigarrenschränke, Bürstenkasten, Wischtuchkasten, Rauchtische, Rauchservice, Stock- und Schirmständer, sowie Photographierahmen in allen Größen, Photographieständer u. Photographiealbum empfiehlt in schöner Auswahl **Albin Eberwein.**

F. A. Schütz, Leipzig.

Verkaufsstelle der Würzner Tapeten- und Teppich-Fabriken.
Lager aller Sorten Teppiche (abgepasst und vom Stück).
Abgepasste Portièren und Möbelstoffe in reicher Auswahl.
Tischdecken und Gardinen in weiss und bunt.
Rouleaux- und Vitragen-Stoffe.

Obige Artikel werden bei Aufträgen von 20 M an franco versandt.

F. A. Schütz, Leipzig

empfehle **Linoleum aller Fabriken**
□ mtr. von 2.50 M an.

F. A. Schütz, Leipzig.

Spiegel, Kronleuchter aus Bronze und Glas.
Majoliken, Terra-Cotten und venet. Gläser.
Echt japanische Wandschirme, Stickereien etc.
Möbel reichster Auswahl in allen Stylarten.
Permanente Ausstellung fertiger Zimmer.
Uebernahme von Einrichtungen ganzer Wohnungen, ausgeführt in eignen Werkstätten unter fachmännischer und künstlerischer Leitung.

Catalog wird auf Wunsch franco versandt.

200 Ctr. Champignons-Speises und **Saatkartoffeln** sind eingetroffen, à Centner 2 M. 80 Pf., Viertel 1 M. 20 Pf., 5 Liter 30 Pf., sowie **halbrothe** à Ctr. 2 M. 60 Pf., Viertel 1 M. 10 Pf., 5 Liter 28 Pf. und verkauft von heute an **Julius Selbmann**, Englischer Hof, u. **Carl Günzel**, Mühlenstraße. Heute Sonnabend Verkauf auf dem Neumarkt.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

von **H. S. Fickenheimer** in Mainz gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung** etc. ist in Flaschen zu M. 1.50 u. M. 1 zu haben bei

E. Hannebohn.

Kinderwagen Fahrstühle Reisekörbe

und alle Korbwaren empfiehlt zu den billigsten Preisen
Germanu Weiße, Korbmacher.

Kothe's Zahnwasser,

weltberühmt, beseitigt sofort jeden **Zahnschmerz**, sowie übel riechenden Athem, ist das beste Conservierungsmittel der Zähne und giebt denselben eine blendende Weiße. Preis à Flacon 60 Pf.

Joh. George Kothe Nachf.,
Berlin.

In Eibenstock bei Apoth. **Fischer.**

Kein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50 u. 30 Pf. nur allein bei **J. Braun.**



Vitronese gegen Sommersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.

Enthaarungsmittel zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

Chines. Haarfärbemittel, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.
Bart-Haarwuchsmittel, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.

Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik** Berlin S. O. 33. gegründet 1849.

In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer**, Apotheker.

Bei unserm Wegzuge von hier nach **Georgenthal** sagen allen Freunden u. Bekannten ein herzliches **Lebewohl.**
Eduard Gläss u. Frau.

Eine durchaus zuverlässige und geübte Tambourierin

wird bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.



I Träger, Eisenbahnschienen, Essensimer, Zinkblech Dachfenster, alle Sorten Drahtnagel, geschmiedete Nagel,

Rohrgewebe, sowie alle sonstigen Bauartikel empfiehlt zu billigsten Preisen die Eisenhandlung von **C. W. Friedrich.**

Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten **Entölten Cacao** von **Rich. Selbmann**, Dresden. Lager bei **Emil Ungler** hier.



Directe deutsche Postdampfschiffahrt von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag, von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag, von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage, von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal, von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegemgenheit sowohl für Cajüte- wie Zwischendeck-Passagiere.
Nähere Auskunft ertheilt **Nr. 841 Meiner Wolf in Auerbach.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60., Pf.

Permanente Ausstellung vollständig eingerichteter Zimmer.

Lager d. ersten Möbelfabriken
Nord- und Süddeutschlands.

Eigene Werkstätten
für Polstermöbel und Decorationen.

Atelier für
Schifftroupeaux.

BURGER & HEINERT
Zweckkan, innere Schneeburgerstraße 4,
Anstalt für vollständige Zimmer-Ausstattung.

Tapeten,
Teppiche,
Linoleum,
Wachstuch,
Möbelstoffe,
Gardinen u. Stores,
Rouleaux- u. Vitra-
genstoffe,
Tischdecken und Kelims,
Schlaf- u. Reisedecken u. s. w.

Uebernahme ganzer Einrichtungen zu civilen Preisen.

Alte Akten,
Geschäftspapiere, Briefzerc.
sucht zum Einkampfen zu
höchsten Preisen
Gustav Gerstenberger,
Chemnitz.

Achtung!
Unterzeichnete wird von jetzt an Unter-
richt in den weiblichen Handar-
beiten erteilen. Z. B.: Nähen, Aus-
bessern, Stricken, Häkeln, Zeichnen,
Sticken, sowie in allen feineren Hand-
arbeiten. Alles Nähere zu erfahren bei
Frau **E. Zimmermann,**
Brühl Nr. 344 ptr.

Hochfeine Tafelbutter
(täglich frisch)
versende ich in Postfässchen von 8 Pfund
Inhalt für 7 Mark franco gegen Nach-
nahme.
Butter-Verkauf-Geschäft
H. Kirschenberger,
Schöpen, Ost-Preußen.

Turn-Verein.
Nächsten Sonntag, d. 29. April, Abends 8 Uhr im Saale des Deutschen Hauses:
CONCERT und BALL
verbunden m. theatralischen u. turnerischen Aufführungen.
Eintritt 30 Pf.
Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Feuerlöschgeräthschaften bestimmt.
Freunde und Gönner des Turnens werden hierzu freundlichst eingeladen.
Eibensdorf, den 25. April 1888.
Der Turnrath.

Concertina-Verein.
Sonntag, den 29. April, im „Feldschlößchen“:
Concert mit Theater
und darauffolgendem Ball
zum Besten der Beschaffung von Schulbüchern für arme Schulkinder.
Anfang 8 Uhr.
Der Mildthätigkeit werden keine Schranken gesetzt. Freunde und Gönner
sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.
Heute Abend 8 Uhr Versammlung.

MAGGI
Bouillon-Extracte
Feine Suppenmehle
Fleischbrühe
Wurzeln
Fleischbrühe
jedes
Fleischbrühe
überfein!

In Glasflaschen à Mk. 1.50 und 2.50.
Bouillon-Extracte
Purum — für reine Kraftbrühe; ohne beides
Wurzel- u. Fleischbrühe m. Suppenbrühe; Trüffel — feinste Saucenbrühe.

Als
Fleischbrühe
jede andere
Zugabe unentbehrlich
nachhand!

Als
Wurzeln
jedes
Fleischbrühe
überfein!

Gründlich v. d.
Fleischbrühe
Schweizerischen
gemeinnützigen
Vereins v. d.
K. u. K. Oberver-
waltung.

Gründlich v. d.
Fleischbrühe
Schweizerischen
gemeinnützigen
Vereins v. d.
K. u. K. Oberver-
waltung.

Gründlich v. d.
Fleischbrühe
Schweizerischen
gemeinnützigen
Vereins v. d.
K. u. K. Oberver-
waltung.

Gesellschaft Freundschaft.
Dienstag, d. 1. Mai a. c., Abends 8 Uhr im Saale des Schützenhauses:
Musikalisch-humoristisches Concert
von
O. Lamborg
Clavier-, Gesangs- u. Deklamations-Humorist aus Wien.
(Herrn Lamborg wurde die hohe Auszeichnung zu Theil, an folgenden Höfen zur Soirée be-
fohlen zu werden: Sr. Maj. des Kaisers Alexander II. von Russland, an den kgl. württemb.
Hof (4 mal), an den kgl. dänischen Hof (2 mal). Ferner concertierte derselbe vor der grie-
chischen Königsfamilie, Sr. Maj. dem König Milan von Serbien, Sr. Maj. der Königin von
Hannover, Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog von Hessen-Darmstadt, Sr. Hoheit dem Herzog von
Sachsen-Coburg-Gotha, Sr. kgl. Hoheit dem Prinzen von Portugal, Sr. Hoheit dem Herzog
von Cumberland, dem Prinzen von Leuchtenberg, Sr. kais. Hoheit Erzherzog Friedrich, dem
ersten Obersthofmeister Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Fürst Hohenlohe u. c.)
Hierauf: Tänzerchen.

Eichenholz,
Ahorn, Roth- u. Weißbuche, Esche,
Birke, Linde u. rund und in allen
gangbaren Stärken geschnitten, sowie
eigene Stabfußböden, roh und fertig
bearbeitet, empfiehlt einer geneigten Be-
achtung **Joh. Aug. Rose**
in Borna.

Hotel Stadt Leipzig.
Meine **Regelbahn** ist
noch einige Abende in der Woche frei
und empfehle dieselbe zur gefälligen
Benutzung.
Hermann Tuchscheerer.

Schützenhaus.
Mittwoch, den 2. Mai, von Abends 8 Uhr:
Großes Militär-Concert
vom Trompeterchor des kgl. sächs. Train-Bataillons
Nr. 12 aus Dresden
unter Leitung des Staatstrompeters Herrn **H. Stock.**
Billets im Vorverkauf à Stück 40 Pf. sind zu haben bei den Herren **G.
Emil Tittel** am Postplatz und **H. Klemm** am Neumarkt. An der Kasse 50 Pf.

Liebe's
ächtes
Malzextrakt
neben Malzextract-Bonbons
als solides, langjährig bewähr-
tes Hustenmittel beliebt, wird
jetzt auch als Malzextract-
Pulver geliefert. Dieses schau-
mige, mattgelbe Mehl von
angenehm kräftigem Malzge-
schmack, beseitigt — trocken
genommen — Schleimansamm-
lungen mit charakteristischer
Energie. Gleiche Gläser wie
Extract zu M. 1.—, Bon-
bons 20 und 40 Pfg.
J. Paul Liebe,
Dresden.

Englischer Hof.
Nächsten Dienstag
Schlachtfest.
Vormittag **Wellfleisch**, Abends frische
Burst, Bratwurst und **Lopfraten**
mit **Äpfeln**, wozu ergebenst einladet
Jul. Selbmann.

Feldschlößchen.
Vorläufige Anzeige.
Montag, den 7. Mai cr., von Abends 8 Uhr:
Grosses Militär-Concert
von der Capelle des kgl. sächs. 9. Inf.-Regts. Nr. 133
unter Direction des Hrn. Musikdir. **M. Eilenberg.**
(Orchester 34 Mann.)

Aromatische
Haushalt-Seife
aus der Fabrik von
G. S. Dehnig-Weidlich
in Leipzig, Prov. Sachsen.
Diese Seife ist von anerkannt vorzüg-
licher Qualität und ausdauernder Wasch-
kraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe,
auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst
einen angenehmen Geruch und ist als
allerbeste und wegen ihres sparsamen
Verbrauchs dabei billigste Waschseife
für den Hautbedarf ganz besonders zu
empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein
und neutral und von solcher Güte, daß
1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche rei-
nigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im
Handel vorkommenden billigeren Seifen.
Zu haben bei:
**C. W. Friedrich, Bornh. Löscher,
Rich. Schürer, G. Emil Tittel und
Max Steinbach.**

Militär-Verein Eibensdorf.
Sonntag, den 29. April: **Ginzhalt-**
ungs-Termin wie gewöhnlich.
Der Vorstand.

Gute Ausbesserer
finden in Schiffenarbeit sofort gut-
lohnende Beschäftigung bei
Theodor Haertel.

Achtung!
100 Ctr. **Sen**, 20 Ctr. **Grummt**,
6 Schock **Stroh** sind zu verkaufen bei
Rekaurateur Unger,
Eibensdorf.

Eine neuemeltende Ziege
verkauft
Witwe **Reichner,**
Haberleithe 393.

Tricot-Tailen
in großer Auswahl zu soliden Preisen
empfiehlt
Emil Beyer.

Wringmaschinen
empfiehlt billigt
A. Eberwein.

Beilage zu Nr. 50 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 28. April 1888.

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Von August Leo.

(10. Fortsetzung.)

„Ich sage Dir, der Doktor hat die Hoffnung fast aufgegeben. Das Fieber ist gestiegen und mit ihm die Entzündung, was von den schlimmsten Folgen sein kann. Er sagte mir selbst, daß er kaum glaube, daß sein Patient noch vierundzwanzig Stunden leben würde.“

„Was willst Du thun? — Kannst Du ihn retten, Leonore?“

„Ich dachte, ich hätte Dir meine Absicht deutlich genug erklärt, Mutter; ich beabsichtige ihn zu heirathen — und das gleich.“

„Einen Sterbenden! Damit Du mit zwanzig Jahren Wittwe bist?“

„Natürlich! Sollen wir Alles in der letzten Stunde verlieren? Wie Du mir schon oft gesagt hast, es hat uns ein ganzes Jahr und viel Geld gekostet, um die Sache so weit zu bringen. Es ist so bekannt, daß wir bald heirathen sollten, daß ich, als seine Verlobte, ebenso lange in Trauer gehen muß, wie als seine Wittwe. Und was gewinne ich dabei? — Nichts! Und doch stehen unsere Angelegenheiten, wie Du sagst, sehr schlecht. Als Albert Arker's Gattin — und wenn ich dies auch nur eine Stunde lang bin — erhalte ich den dritten Theil seiner Güter, all sein persönliches Vermögen und den wunderbaren Schmuck, wenn er mir ihn vermachet.“

„Ich sehe, Du hast Recht, Leonore. Diesmal bist Du klüger als Deine Mutter! Doch wie willst Du diesen Plan ausführen, ohne daß man die Motive argwohnt?“

„Ich habe nur mit Albert zu thun. Andere können sagen oder denken, was sie wollen. Er kennt seine Gefahr nicht und glaubt, daß er in der Besserung befindlich ist. Ich kann zu ihm gehen und ihm unter Thränen zuflüstern, wie viel glücklicher ich als seine Frau wäre, in der Lage, ihn zu pflegen und immer bei ihm sein zu müssen. Ich kann ihm sagen, wie wenig mir an einer großen Trauung liegt und wie ich mich danach sehne, mit ihm vereint zu sein. Er ist edelmüthig und ohne Argwohn, wie unter Tausenden kaum Einer — und ich kann ihn leicht meinen Wünschen geneigt machen. Du weißt Mutter, daß der Herr Pfarrer heute da bleibt, er ist in diesem Augenblicke mit dem Doktor im Speisezimmer, um sein Souper einzunehmen, und beabsichtigt zu verweilen, bis er sieht, wie die Krankheit endet. Ich sehe keinen Grund, weshalb ich nicht Herrin auf Arker's sein sollte, noch bevor es heute Mitternacht schlägt.“

„Wenn Du das glaubst, Leonore, so ist keine Zeit zu verlieren.“

„Keine Zeit zu verlieren, das ist richtig Mutter! Es ist keine Zeit zu verlieren!“

„Was willst Du thun?“

„Ich gehe zu Albert, um ihn zu beschwören, mich zu heirathen.“

„Und wenn es mißglückt?“

„Mißglückt! Das Wort „mißglücken“ steht nicht in meinem Wörterbuche. Doch, wenn es mißglücken oder vielleicht zu spät sein sollte — selbst dann werde ich noch nicht verzweifeln, Mutter — in diesem Falle ist Mr. Osborne der Erbe, und Mr. Osborne ist jung und weber verheirathet noch verlobt. Ich habe mich ihm schon genähert. Er gefällt mir zwar nicht so gut als Albert, er ist mir zu ernst. Armer Albert!“

„Sie fügte sie seufzend hinzu, „er war wie der Sonnenschein. Ich hatte ihn sehr, sehr lieb, Mama. Wenn er nun wieder gesund würde, das wäre mir das Allerliebste.“ Sie wischte sich eine Thräne aus den Augen. — „Ja, Mama, es wird mir sehr leid thun, wenn Albert stirbt. Doch man darf in dieser herzlosen Welt nicht zu viel Gefühl haben! Wenn möglich — Albert! Wenn nicht — seinen schweigsamen Bruder! — Weißt Du, daß ich glaube, Eduard hat auf Albert geschossen? — Und er merkte es, daß ich ihn beargwöhne. Dies ist eine der Ketten, an denen ich ihn halte — doch die Zeit vergeht und ich muß ans Werk. Ich hatte auf eine großartige Trauung gehofft, — jetzt muß ich nur daran denken, mir das zu sichern, was ich schon so lange als mein Eigenthum betrachtet hatte. Komm', Mutter, wie Du sagst, es ist keine Zeit zu verlieren. Heute Abend Frau, — morgen vielleicht Wittwe! Welche sonderbaren Schicksale!“

Mit leisem, bitterem Lachen, welches fast einem unterdrücktem Schluchzen gleich, ergriff Leonore den Arm ihrer Mutter und eilte mit dieser dem Hause zu.

Aurelie sprang auf, stürzte aus dem Sommerhäuschen und blickte ihnen nach. Ein rother Nebel war vor ihren Augen, ein entsetzlicher Schmerz in ihrem Herzen und die Erde schien unter ihren Füßen zu wanken. Also man vermuthete Albert sterbend! Dieses berechnende Weib aus der großen Welt war

im Begriffe, eine kühne Anstrengung zu machen, sich das zu sichern, was ihr mehr werth war, als ihr junger, goldblocher Geliebter — dessen Besitzthum!

Doch das war es nicht! Darüber hätte Aurelie lachen können! O, welch' süße, vollkommene Rache konnte sie in diesem Falle ausüben! Doch, wenn Albert am Leben blieb — und wie betete sie, daß dies der Fall sein möge! — wenn er gesund würde, so wäre dieses Geschöpf seine Frau! Sie, die kaltblütig projectiren konnte, einen Anderen zu heirathen, in derselben Stunde, in welcher ihr Bräutigam in Todesgefahr lag, wäre dann Albert's Gattin.

„Niemals!“ rief Aurelie in Verzweiflung. „Nein, ich will sie zurückrufen — ich werde ihr die ganze Wahrheit sagen — und dann wollen wir sehen, ob sie noch danach verlangt, Albert Arker's Wittve zu sein!“

Sechzigstes Kapitel.

Rückblicke.

Mitternächte Fimsterniß lag über der Welt und über Osborne-Ruß, wo eine liebliche Dame todt in ihrem Sarge lag. Eine Negerin saß still wie eine Statue zu ihren Füßen, das Haus war voller Leute, die zu dem Leichenbegängniß gekommen waren, welches an dem zweitnächsten Tage stattfinden sollte, aber alle waren schon zu Bett und schliefen; nur die Dienerin der Todten, welche sie im Leben nie verlassen, das treue Geschöpf, das die brechenden Augen zugebrückt, hatte darauf bestanden, allein die Todten-Wache abzuhalten. Ein pfeifender Herbstwind blies durch die offenen Fenster des großen Zimmers wie ein wartender Geist, der die Seele der Todten aufforderte mitzukommen. Die Wärterin kammerte sich nicht darum, doch sie hob ihr gesenktes Haupt und richtete ihre großen, feurigen Augen nach der Thür, als sie Jemanden kommen hörte. Die Lampe in der Hand trat ihr Herr herein und schloß die Thür leise wieder hinter sich. Das Zimmer war nur schwach erleuchtet, doch das Flackern der Lampe, die er trug, ließ sein Gesicht deutlich erkennen; das finstere Stirnrunzeln auf demselben würde jedes Herz, das weniger muthig war als das der Negerin, erschreckt haben, doch diese sah ihn fest an, als er an die Seite des Sarges trat.

„Dina,“ begann er, indem er kaum einen Blick auf das schöne, bleiche Gesicht seiner todtten Gattin warf, „wo sind die Juwelen der Mrs. Arker, ihr kleines Elfenbeinbild und die Urkunden über ihre Besitzungen?“

„Sind Sie nicht in Ihrer Verwahrung, Herr, da, wo Sie sie aufgehoben, als sie krank wurde?“

„Jemand muß einen Schlüssel zu meiner Kasse haben und hat sie ohne mein Wissen und Wollen weggenommen. Weißt Du, Dina, daß dies Raub ist? Jetzt gehört alles mir, und wer dies gethan hat, soll in das Gefängniß kommen.“

„Wohl, Herr, ich kann es beweisen, daß ich seit dem Tode meiner Herrin nicht in dem Zimmer war, wo die Kasse stand.“

„Das weiß ich sehr gut,“ erwiderte er mit grimmigem Lächeln, „es war vor ihrem Tode. Suche mich nicht irre zu führen. Ich verlange die Sachen und ebenso die Copie des Testaments, die sie Dir zur Aufbewahrung übergab.“

Er stand nahe bei ihr und hielt die Lampe ihrem Gesicht so nahe, daß sie nicht im Stande war, ihren Schreck und das Zucken ihrer Augenlider zu verbergen: wie hatte er entdeckt, daß eine Copie des Testaments existirte und sich in ihrem Besitze befand!

„Warum sprichst Du nicht?“ zischte er nach einem kurzen Stillschweigen.

„Ich habe nichts zu sagen, Herr. Wenn meine theure Herrin mir etwas zu bewahren gab, so werde ich ihr gehorchen, dessen können Sie sicher sein.“

Er starrte sie an, als ob er solchen Widerstand für unmöglich hielt. Seine Hand begann vor Wuth zu zittern, so daß er gezwungen war, die Lampe vor den verhäulsten Spiegel auf den Toiletentisch zu setzen; dann kam er zurück und trat Dina gegenüber, welche aufgestanden war und furchtlos und emporgerichtet seinen Blicken begegnete.

„Die Sachen gehören mir; gib mir sie.“

„Was sie in meine Hände legte, war für ihren Sohn, und ich werde es aufbewahren, bis dieser mündig ist.“

„Welchen Sohn?“ fragte spottend der Herr.

„Nicht den Ihrigen, Mr. André Arker — für ihr eigenes Kind, den rechtmäßigen Erben seiner Mutter. Sie heiratheten meine arme Herrin um ihres Geldes willen, Sie brachen ihr Herz, doch Sie sollen ihren kleinen Sohn nicht der Osborne-Besitzungen berauben, wenn ich es verhindern kann.“

„Du es verhindern, unverschämte Scelavin! Sein Arm war erhoben, um sie zu Boden zu schlagen, doch sie zuckte nicht; wie eine aus Ebenholz geschnitzte Juno stand das schwarze Weib da, erhoben in ihrem Muth. Es war etwas in ihren Augen, was ihn erschreckte. Er schlug nicht, er verfluchte die Fläche, die er auf den Lippen hatte, doch ein Lächeln teuf-

lischer Bosheit lag auf seinem Gesichte, als er sich wandte — ein Lächeln, welches Dina mit größerem Schrecken erfüllte, als seine Drohungen und seine Wuth gethan hatten. Er schritt einige Male auf und ab, ohne auch nur einen Blick auf die schöne Todte zu werfen, dann näherte er sich noch einmal der treuen Wärterin.

„Sieh, Dina, Mrs. Arker war nicht mehr bei voller Besinnung, als sie das Testament machte, von dem Du eine Copie hast; deshalb ist dasselbe völlig werthlos. Bevor sie krank wurde, während sie noch bei vollem Verstande war, machte sie ein ganz anderes Testament, welches auch das richtige bleiben soll. Darin hinterließ sie mir, ihrem Gatten, Alles mit der Bitte, daß bei meinem Tode es zwischen den beiden Knaben gleich getheilt werden sollte, wenn beide am Leben bleiben, oder dem Ueberlebenden gehören, wenn einer von ihnen sterben sollte. Solch eine Verfügung über ihr Eigenthum ist vernünftig, so wie ihre Zuneigung zu mir ihr es vorschrieb. Ich erkläre Dir dies, damit Du siehst, wie nutzlos es ist, das spätere Testament zu zeigen oder über die Sache viel zu reden. Was die Juwelen anbelangt, so sind sie fast die schönsten im ganzen Lande und sehr werthvoll; Du bist gewiß zu vernünftig, um Dir einzubilden, Du habest ein Recht, mir sie vorzuenthalten. Ich erwarte, daß Du mir sie übergiebst, bevor das Testament eröffnet wird. Jetzt bin ich Herr hier. Ein Wort des Widerspruchs von Deinen Lippen, ein Flüstern über mich oder meine Absichten, und Du wirst die Folgen fühlen. Ich glaube wohl, es wird Dir daran gelegen sein, bei dem kleinen Eduard zu bleiben, und das kannst Du doch nicht, wenn Du die Feindin des Hausherrn bist. Du mußt Dich freundlich gegen mich benehmen, wenn Du hier zu bleiben wünschst. Verstehst Du mich?“

Sie nickte mit dem Kopfe, ihre Augen leuchteten wie glühende Kohlen; ein- oder zweimal hatte sie den Mund geöffnet, um zu sprechen, doch denselben mit festem Willen wieder geschlossen; ihre Brust hob sich, doch sie erwiderte nichts auf seine entgegenkommenden Worte.

Er nahm seine Lampe und eilte hinweg, so vorsichtig, wie er gekommen war, ohne einen Blick auf das schöne, leblose Gesicht seiner jungen Frau zu werfen.

Als er fort war, entrang sich ein leises Stöhnen den Lippen der Negerin, und sie flüsterte klagend:

„Er wird mich aus dem Wege räumen, und Niemand wird dann da sein, um meines Lieblings Kind zu hüten! Sein eigener Sohn wird Alles erhalten und dem kleinen Eduard wird irgend ein Unfall zustossen, um auch ihn bei Seite zu schaffen. O, ich fürchte Alles, nicht für mich, aber für ihr Kind. Ich schwur ihr, ich wollte ihn hüten — doch es wird mir nicht gestattet sein. Das sah ich in seinem Blicke! — Was kann eine arme schwarze Magd thun gegen André Arker's Macht?“

Ein pfeifender Wind tobte um das Haus, schwarze Wollen strichen über den bleichen Mond und eine Tule schrie im Garten. Dina nahm ein Licht und ging in ein anstößendes Zimmer, wo zwei liebliche Knaben, der eine fünf, der andere vier Jahre alt, so süß schliefen, als ob nicht ihre junge Mutter kalt und leblos in ihrem Sarge läge. Sie stand lange Zeit an dem Bettchen des jüngeren Schlafers und blickte lebend in das rosiges Gesichtchen, dann kehrte sie zu der Todten zurück.

Die folgenden Tage waren öde und traurig auf Osborne-Ruß. Die Beerdigung mußte verschoben werden, da entfernte Freunde zu derselben erwartet wurden, doch sollte sie am nächsten Tage stattfinden.

Der Wind, welcher sich in der erwähnten Nacht erhoben hatte, wurde stärker und verwandelte sich allmählig in einen tosenden Sturm. Schwere, bleierne Wollen hingen am Himmel; nach Sonnenuntergang begann es zu regnen, inbess der Wind orkanartig um das Haus tobte. Die schlanken, jungen Pappeln vor demselben bogen sich fast bis zum Boden; Hagel und Regen stürzten von unaufhörlich zuckenden Blitzen begleitet, geräuschvoll herab. Dina, welche noch immer getreue Todtenwache hielt, doch gegen den Aberglauben ihrer Race nicht gefeit war, bekam gegen elf Uhr Angst und ging, um eine der Mägde zu bitten, bei ihr zu bleiben. Während sie oben in dem Dachraume war und versuchte, eines der schlafenden Mädchen zu wecken, kam ein Donnerschlag, welcher ihr fast die Besinnung raubte, so daß sie sich einige Augenblicke vollständig gelähmt fühlte.

Das erste, was sie hörte, als sie wieder zur Besinnung kam, war, daß Jemand unten in der Halle rief: „Der Blitz hat in das Haus eingeschlagen!“ und darauf folgte ein entsetzliches Geschrei der erschreckten Damen, welche aus ihren Schlafzimmern in den Corridor stürzten.

Dina eilte hinunter in das zweite Stockwerk, in dem die Zimmer ihrer Herrin sich befanden. Die

geheilt.

n, eferc.

n zu

nger,

Unter- ndar- Kus- chnen, Hand- ren bei ann,

tter

Pfund Nach- ist ger,

er

er.

bönnerr

L.

ische, allen sowie fertig Be- se

in allen Apotheken zu haben.

ife

lich

züg- sch- toffe, selbst als amen seife s zu rein das rel- im ifen.

her, und

SLUB

Wir führen Wissen.

Luft war von Schwefelgeruch erfüllt. Als sie die Thür öffnete, die in das Todenzimmer führte, machte sie die Entdeckung, das der Blitz in demselben gezündet habe. Die Kinder waren in dem kleineren, anstoßenden Zimmer. Mit dem Aufschrei: „Feuer! Feuer!“ drang sie durch Rauch und Flammen in dieses Gemach, welches keinen anderen Ausgang hatte, als den durch das brennende Zimmer.

Da der Fußboden mit Teppichen belegt und ringsum Alles mit schwarzen Draperien verhängt war, so hatten die wenigen Minuten, seitdem der Blitz eingeschlagen, hingereicht, um den Versuch zur Rettung der Kinder zu einem sehr gefährlichen zu machen. Dina schloß sogleich die Thür zwischen beiden Zimmern, öffnete das Fenster, welches auf einen kleinen Balkon ging, riß das Bettzeug in Streifen und ließ daran die Kleinen, einen nach dem Andern behutsam auf das weiche Gras hinunter.

Jahrelang glaubte man, daß sie sich dann in das brennende Gemach gewagt haben mußte, entweder um den Leichnam ihrer Herrin zu retten, oder aus irgend einem anderen wichtigen Grunde, kurz, sie ward nicht mehr gesehen. Dieser Flügel von Osborne-Ruß brannte vollständig nieder, während der dicke Regen, vereint mit den Bemühungen der Diener und der Gäste die übrigen Theile des großen Gebäudes rettete. Die anderen Gemächer wurden nur wenig beschädigt, allein die Beerbigung, zu der so Viele aus weiter Ferne gekommen waren, fand nicht statt — dies hatte der unglückliche Zwischenfall unmöglich gemacht. Nichts desto weniger wurde, bevor man sich trennte, das Testament verlesen, worin die verstorbene Mrs. Arker ihr ganzes großes Vermögen ihrem Gatten André Arker vermachte, mit der Bitte, daß nach seinem Tode dasselbe gleichmäßig zwischen seinem und ihrem Sohne getheilt werden solle.

Denn Mrs. Arker war eine reiche, junge Wittwe gewesen, mit einem kleinen, zweijährigen Kinde, als Mr. Arker sie heirathete und auch er war Wittwer gewesen, mit einem dreijährigen Sohne.

Es herrschte viel Erstaunen und Entrüstung unter den Osborne's, als das Testament verlesen wurde, ja, man kann wohl sogar sagen: Argwohn; doch, es war Nichts zu beweisen und so mußten sie schweigen.

André Arker wurde der reichste Mann seines Landes; der Flügel wurde wieder angebaut und Osborne-Ruß umgetauft in Arkersitz; die beiden Knaben wuchsen zusammen auf. Jahre zogen dahin, und als Albert Arker mündig wurde, starb der Herr des Hauses. Wieder wurde in dem Bibliothekszimmer ein Testament eröffnet und gelesen. André Arker hatte die Bitte derjenigen, der er Alles vermachte, unbeachtet gelassen und hinterließ seinem eigenen Sohne das ganze Vermögen, während er Eduard Osborne nur eine jährliche Rente von 2000 Dollars vermachte.

Siebzehntes Kapitel.

Zwei Mädchen.

Mit verzweifelter Anstrengung stählte Aurelie ihre fast versagenden Nerven. Ihre Füße zitterten, sie mußte diese zwei in den Aaleen verschwindenden Personen erreichen, doch erst ganz nahe bei dem Haupte gelang es ihr. Die Thüren, die von dem Gesellschaftszimmer auf die Terrasse führten, waren geöffnet und breite Lichtstreifen erhellten den Weg. Leonore befand sich gerade in der Mitte eines solchen Streifens, als die Tochter des Verwalters ihre kleine, heiße Hand ausstreckte und die ihre berührte.

„Niß Dont, warten Sie einen Augenblick! Ich habe Ihnen Etwas zu sagen.“

Leonore blieb erstaunt stehen. Als sie sah, wer sie ansprach, überzog eine flüchtige Röthe ihr stolzes Gesicht und sie wich zurück, als ob die Berührung dieser heißen Finger ihr widerwärtig wäre.

„Mir Etwas zu sagen?“ wiederholte sie hochmüthig. Der weiße Umhang war ihr von den runden Schultern gegliedert und in dem hellen Lampenlichte sah sie berüchelt schön aus.

„Wie kann er ihr entsagen?“ dachte Aurelie und sie zögerte in ihrer Absicht. „Wird er ihr je eine Bitte verweigern? Doch — sie liebt ihn nicht, — ich will ihn zu retten suchen.“

„Was können Sie meiner Tochter zu sagen haben?“ fragte Mrs. Dont, da sie das Mädchen zögern und zurückweichen sah.

„Ich habe Eile, — große Eile,“ fügte Leonore hinzu.

„Ja, ich weiß es,“ erwiderte Aurelie und es blickte in ihren großen, dunkeln Augen und die Farbe trat wie die Morgenröthe in ihre vorhin so bleichen Wangen. „Sie haben Eile, das Krankenlager zu erreichen, um Mr. Arker zu veranlassen, daß er Sie heirathet, bevor er stirbt, so daß Sie als seine Wittwe sein Vermögen erben möchten.“

„Unerhörte! — Horcherin!“

„Ich weiß es — ich weiß es. Ich befand mich im Sommerhause und wartete — auf Nachricht, wie es ihm geht. — Es war ein Zufall! Doch ich bin zweifelhaft, ob man Ihnen einen Dienst damit erwiese, Niß Dont, wenn man Sie, bevor Sie Ihren Plan ausführen, davon unterrichtet, daß das Testament der verstorbenen Mrs. Arker, in welchem sie

naturgemäß ihr Besitzthum ihrem eigenen Sohne Eduard Osborne hinterlassen, gefunden wurde; daß Albert Arker nicht ein Fußbreit dieser Länder, nicht ein Stein dieses Hauses, nicht ein Dollar von dem Gelde gehört, es sei denn, daß sein Stiefbruder ihm aus Mitleid Etwas davon gäbe! Alles gehörte Mrs. Osborne, bevor sie Mr. Arker heirathete, und sie hinterließ es ihrem Sohne, einem Osborne, wie es doch natürlich war; der Schändliche, ihr zweiter Mann, fälschte ein Testament, welches für das echte gehalten wurde — doch jetzt ist das echte gefunden.“

„Es ist sonderbar, daß gerade Sie es sind, die mir diese Nachricht bringt! Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich nicht recht daran glaube,“ sagte Leonore, während sie erblaßte und ihre Stimme zitterte.

„Ob Sie es glauben oder nicht, es wird nicht lange dauern, so werden Sie gezwungen sein, mir zu glauben. Albert Arker ist nur von der Güte seines Stiefbruders abhängig. Die Juwelen und das Gemälde, nach welchem mein Anzug für die Ballnacht gearbeitet war, kam von derselben Stelle, an der das fehlende Testament sich befindet. Ich weiß genau, was ich spreche. Ich dachte mir, ich wollte es Ihnen sagen, daß — damit — Sie wüßten, was Sie thun, wenn Sie Mr. Arkers Gattin werden. Natürlich, wenn Sie ihn lieben, wie es die Pflicht seiner Verlobten ist, dann wird dieses Testament in Ihren Plänen keinen Unterschied machen. Wenn er — am Leben bleibt, wird Mr. Osborne sicher edelmüthig handeln; wenn er — stirbt,“ — sie konnte dies Wort kaum aussprechen, — „ist er es vielleicht noch mehr. Ich sage nur, was ich weiß.“

Leonore zerpflückte eine Rose, die sie in ihrer Hand hielt; sie sah blaß und düster aus.

„Ich glaube nicht das Mindeste von dem, was Sie mir da sagen,“ entgegnete sie nach einer kleinen Pause. „Ich verstehe Ihre Gründe nicht — und ich kann mir nicht denken, daß die Gründe reiner Natur sind. Das ganze Haus kennt Ihre unziemliche, schwachvolle Ermuthigung seiner Liebelei mit Ihnen — der Tochter seines Gärtners. Ich hätte mit ihm deshalb zanken können, doch der Gegenstand schien mir des Zwistes nicht werth. Er ist ein junger Mann und natürlich zu solchen Sachen geneigt, wenn ihm Gelegenheit geboten wird. Wenn wir verheirathet sein werden, hört so etwas ohnehin auf, und ich sage Ihnen ganz offen, daß ich das Alles für von Ihnen erfunden halte, um zu verhüten, daß ich ihn heirathe. Komme, Mutter, wir verlieren die kostbare Zeit!“

Sie schritt schnell weiter, stieg die Steinstufen hinauf und hatte schon fast die Thüre erreicht, als Aurelie sie einholte.

„Es mag von mir Sünde sein, ihn zu lieben,“ leuchtete die Tochter des Verwalters, „doch meine Liebe ist rein und treu. Ich möchte für ihn sterben — o Himmel, wie gern wollte ich an seiner Stelle sterben! Ach, wenn Gott mein Leben für das seine nehmen wollte! Warum kann es nicht sein? — Ja, ich liebe ihn zu sehr, um den Gedanken ertragen zu können, daß Sie kalt und unmenschlich Pläne schmieden, seine Frau zu werden, damit Sie als seine Wittve in seinen Reichthümern schwelgen können! O, ich danke dem Himmel, daß er arm ist — so arm, wie ich! — da dies Ihre Sehnsucht, sich ihn zu sichern, lindern wird. Ja, Niß Dont, Mr. Osborne ist der Erbe — er wird Alles erhalten — versuchen Sie Ihre Künste an ihm! Erobern Sie ihn und seinen Reichthum und lassen Sie meinen armen Albert gehen! O, er liebt mich, wie er Sie niemals geliebt hat! Ich gehe zu ihm. Wenn er heute Nacht stirbt, so will ich auch sterben; ich will mich selbst tödten, damit ich bei ihm bleiben kann!“

Ihre Augen leuchteten, ein sonderbares Lächeln umzog den süßesten Mund, der je athmete; der Gedanke, daß sie Albert so nahe sei und daß er vielleicht sterbend war, brachte sie fast zum Wahnsinn.

„Kleine Narrin!“ murmelte Leonore verächtlich. „Wie sie rast! Es geschieht ihm schon recht, warum hat er sich erst um sie bekümmert. Diese niedriggeborenen Geschöpfe wissen nie, wohin sie gehören. Man muß sie verbinden, das Zimmer zu betreten; die Aufregung könnte gefährlich für ihn sein. Ich muß einen Diener rufen, um sie fortzubringen. John! — Wo ist John?“

„Hier Madame,“ antwortete dieser sogleich von dem Stuhle in der Halle aus, wo er bis jetzt sanft geschlummert hatte.

„Passen Sie auf das Mädchen auf — hören Sie? — Führen Sie sie nach Hause. Sie besteht darauf, gegen das Verbot des Arztes Ihren Herrn sehen zu wollen.“

„Niß Aurelie, das würde ich nicht thun, wenn ich an Ihrer Stelle wäre,“ redete ihr John begütigend zu, da er doch nicht wagte, an David Wendlin's Tochter Hand anzulegen. „Man sagt, der Zustand des Herrn ist heut Abend sehr gefährlich; Sie würden doch Nichts thun wollen, was ihm Schaden könnte, — nicht wahr, meine Liebe?“

Doch Aurelie war schneller, als er gedacht hatte und slog rasch die Treppe hinauf; oben an dem Absatze traf sie mit Eduard zusammen, welcher die

Hand ausstreckte und sie freundlich aber fest am Arme ergriff.

„Mr. Osborne, lassen Sie mich gehen! Man sagt, er stirbt. Ich muß zu ihm — ich weiß es, er wird sich nach mir sehnen, — und ich muß zu ihm. O, wenn Sie mich lieben, wie Sie es so oft gesagt haben, seien Sie barmherzig und lassen Sie mich ihn sehen! Ist dies die Zeit, uns getrennt zu lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Haifischfang.

Wenn der Matrose dem Haifisch, seinem geborenen Feinde, diese Feindschaft bis zum letzten Heller zurückzahlt, so hat er allerdings seine guten Gründe dazu. Das ist ein Leben auf dem Schiffe, wenn es einem Haifisch bekommt, im Bereiche desselben sich blicken zu lassen. Sobald ein Matrose ihn zuerst sieht, ruft er es unverzüglich seinen Schiffsgenossen zu. Ein Hai! ein Hai! ertönt es überall in dem Schiffe und es giebt einen Lärm, als wäre Feuer ausgebrochen. Der Bootsmann verschwindet nur einen Augenblick, um sofort wieder mit einem gewaltigen Haken zu erscheinen, der stets scharf und blank am Hauptmaste hängt, um auf den ersten Ruf zur Hand zu sein. Die Matrosen eilen nach dem Hinterteile des Schiffes, alles ist in Aufruhr; da eilt auch der Koch herbei mit einem gewaltigen Stück geräucherter Fleische, das an den furchtbaren Haken befestigt wird, an dessen kleine Kette man ein starkes Tau knüpft. Mit großem Geräusch, um des Haifisches Neugier zu erregen, wird nun der Köder ins Meer geworfen und die Matrosen stehen da, vorgebeugt nach dem Wasser und zitternd vor Erwartung. Alle stehen auf dem Backbord und richten ihre Blicke auf das heranschwimmende Ungeheuer. Der Hai umschwimmt den Köder, taucht, als wolle er ihn auch von unten beschauen, und kommt immer wieder zum Vorschein. Endlich öffnet er den Rachen und mit einem Schluck verschwinden Fleisch, Haken und ein Stück der Kette hinter seinen ungeheuren Kiefern. Die Matrosen geben dem Tau einen starken Ruck und die Spitze der Riesenangel bringt in seinen Saumen ein. Jetzt werden des Hais Bewegungen heftiger und er treibt nur um so tiefer den Haken in sein Fleisch. Er macht ungeheure Säge, schießt wirbelnd im Kreise herum, soweit das Tau es zuläßt, taucht blühschnell unter, schießt wieder empor und verwundet sich immer tiefer. Dann aber werden seine Zuckungen weniger heftig, er hält sich länger auf der Oberfläche auf und rollt sein Auge, das ein blutrother Schein nur noch auf Augenblicke belebt. Lauter Jubelruf der Matrosen begrüßt des Todfeindes nahendes Ende, und mit Hohnlächeln betrachten sie das Nachlassen der Kräfte ihres Feindes, auf den sich die derbsten Seemannsspäße herab ergießen. Die Sieger beginnen nun das Tau aus dem Wasser zu holen. Sobald aber der Hai dies fühlt, fangen seine heftigen Sprünge von neuem an; es ist, als wolle er sich mit Gewalt an sein belebendes Element anklammern, und er schlägt das Wasser mit seinem Schwefel, daß der Schaum hoch emporspritzt. Endlich ist er aus dem Meere emporgewunden, er verliert seinen Stützpunkt, seine Zuckungen hören auf und er dehnt sich lang aus. Sein Schwefel schlägt die Luft und gegen die Planken der Schiffswände. Doch hilft ihm alles nichts, er muß eine Stunde lang so hängen bleiben. So ist eine Stunde verfloßen und er hängt ruhig da, die Matrosen werfen ihm nun Schlingen um den Körper und ziehen mit unsäglicher Mühe das Ungeheuer an Bord. Aber noch ist er nicht todt; sobald er auf dem Verdeck liegt, fängt er wieder an, sich zu bewegen und schlägt seinen Schwefel mit solcher Heftigkeit auf das Verdeck, daß er alles zertrümmern würde, was ihm zu nahe käme. Beim Kopfe wird er nach der Mitte des Schiffes gezogen, und auf dem Wege dahin strömt schwarzes Blut von ihm, das sein nachstehender Schwefel weit umherspritzt. Alle halten sich entfernt, denn ein einziger Schlag mit dem Schwefel würde noch jetzt Jedem gefährlich. Am Kopfe ist die Gefahr minder groß; die Zähne haken sich in ein Taustück, was ihm gegeben wird, und zermalmen es zu Berg. Unterdessen hat der Schiffszimmermann sein Veil geschliffen und naht sich vorsichtig, bis er, des Ziels sicher, mit kräftigem Schläge den Schwefel vom Körper trennt. Nun ist die Gefahr für die Neugierigen vorbei, und alles wagt sich auf den Kampfplatz. Endlich stürzt ein Matrose auf den Rücken des Thieres, stößt ihm ein langes Messer in den Leib und schlägt ihn von oben bis unten auf. Die Muskeln zucken, das Thier drückt seine Zähne in ein Stück Holz, das man ihm zwischen die Kiefern gesteckt, und verscheidet endlich. Die lärmende Lust, die der Fang des Hais veranlaßte, ist nun vorüber, jetzt aber kommen andere Freuden an die Reihe. Jeder Theil des Ungeheuers wird von dem Zerleger den Matrosen gezeigt, die einen solchen Tag für den fröhlichsten der ganzen Fahrt halten.

wöchentlich
tag u
fection
angebl
nisse,
Localit
die dr
jährlich
mular
welche
die ihm
und die
zugeben
Albert
Leipzig
er sich
den Ei
Hinter
helm,
Kaiser
Freuden
keinen
gehört.
Liebe z
nicht in
lenspalt
Dier g
Herren
der deu
wurde u
Wir si
Deutsch
wir nicht
treu ob
diese U
erstarker
Damale
der Ein
schwebte
heitsta
igen K
haben
lichen
Halbhei
Die Ein
enden
Zeit, di
ist, ist
diese
bundes
abgelauf
sich in
Aus lan
ahnter
national